

»Vnd das es ist die warheyт blosz« – Wissensdiskurse in der frühen Reformation

(*Der Drucker Peter Schöffler und die Täufer in Worms*

Das Wissen sei der heutigen Gesellschaft problematisch geworden, urteilt Sabine Maasen in ihrer Darstellung zur Wissenssoziologie, denn Wissen »kommt von überall her, wird überall gebraucht und verändert sich dabei«, ja, es stehe sogar im Verdacht, ideologisch zu sein und keine universelle Gültigkeit zu besitzen.¹ Maasen hat daher in ihrer Untersuchung die Neuzeit in den Blick genommen, denn das »Problem namens Wissen« habe in erkennbarer Form erst angefangen, als die Gesellschaft begann, »systematisch erfahrungsbasiertes Wissen« zu produzieren und es von Metaphysik und Religion zu unterscheiden.² Wissen, so gesehen, ist ein Phänomen der neuzeitlichen Gesellschaft, die auf den Prinzipien und Idealen der Aufklärung basiert und aus ihnen die Legitimation für ihr Handeln zieht. Das Wissen hat sich von der Religion emanzipiert, ja, es steht in seiner systematischen Beweisbarkeit und seinem Anspruch auf Wahrheit dem Glauben an eine metaphysische Wahrheit gegenüber. Wissen scheint im Glauben keinen Platz zu finden und daher natürlich auch nicht in einer Gesellschaft, die ihre Legitimation aus dem Glauben an Gott zieht. Vieles läßt sich so mit dem Wissensbegriff rechtfertigen, wie beispielsweise die Zäsur, die die Aufklärung markiert, aber auch die Abwertung eines Glaubens, sofern er nicht systematisch beweisbar und erklärbar ist. In dieser Abgrenzung liegt der Konsens unserer Gesellschaft, und im Akzeptieren des beweisbaren Wissens als Wahrheit wurzelt die innergesellschaftliche Identifikation. Sie grenzt alle anderen Wahrheiten, die nicht nach unseren Maßstäben beweisbar sind, aus.

Es muß jedoch gefragt werden, ob es wirklich angemessen ist, den Wissensbegriff der Neuzeitforschung zu überlassen. Läßt er sich nicht auch sinnvoll für eine Analyse der Frühen Neuzeit nutzen? Wird der Definition Maasens gefolgt, so emanzipierte sich der Mensch, der Wissen systematisch erfahrbar erlebte, von der Religion. Dennoch lassen sich meines Erachtens Gemeinsamkeiten zu früheren Gesellschaften finden: Auch mittelalterliche oder frühneuzeitliche Gesellschaften fühlten sich einem Wahrheitsprinzip verpflichtet, versuchten es nach ihren Maßstäben zu beweisen und diese Beweise zu systematisieren. Sie strukturierten – ebenso wie wir – ihre Wirklichkeit, indem sie der Natur, den Objekten, der Sprache und dem gemeinschaftlichen Zusammenleben eine innere Sinnordnung zuschrieben,

die sich wiederum nur innergesellschaftlich durchsetzen konnte, wenn sie beweisbar war. So versuchte beispielsweise der Jesuit Athanasius Kircher 1675 die Existenz Gottes zu beweisen, indem er mathematisch errechnete, daß für die Sintflut mehr Wassermengen notwendig waren, als die Natur, auch nicht in 40 Tagen Regen, hätte hervorbringen können. Um die gesamte Erdkugel zu überschwemmen, wären »quantitas in milliar. Germanicis cubicis: 5614898400« notwendig gewesen – nur die Allmacht Gottes, so Kircher, sei hierzu im Stande.³ Die Bibel diente Kircher als Wahrheitsnorm, ja sogar als Argumentationsgrundlage für empirisch-systematische Beweisgänge, sie bildete für ihn den Anfang seiner logischen Überlegungen und bezeichnenderweise auch das Ende. Die Hinwendung Kirchers zu den Naturwissenschaften war für die Sinnordnung seiner Wirklichkeit kein Hindernis, er nutzte im Gegenteil das naturwissenschaftliche Wissen seiner Zeit, um diese Ordnung zu beweisen. Da Kircher sich sein Wissen nicht nur aus der Lektüre alter Bücher zusammenfügte, sondern sich in seiner eigenen wahrnehmbaren Welt mit vernunftorientiertem Blick bewegte, dürften ihm Glauben und empirisches Wissen kaum als Gegensätzlichkeit erschienen sein.⁴ Sein Konzept von Glauben und Wissen bot ihm vielmehr die Möglichkeit, das eine mit dem anderen zu harmonisieren: Gott und die Natur lassen sich miteinander verbinden, denn die Natur, so Kircher, ist die »Kunstfertigkeit Gottes«.⁵

Auf der Basis des jeweiligen Wahrheitsprinzips ließ sich Wissen produzieren, mit dem die zeitgenössischen Gesellschaftsmitglieder ihre Welt verstanden, rechtfertigten und gegenüber anderen verteidigten. Wissen diente als Gestaltungs- und Rechtfertigungswerkzeug. Der, der das Wissen besaß, um seine Welt erklären zu können, und dafür von der Gesellschaft geachtet wurde, hatte die Macht, das Wissen auszulegen, es produktiv anzuwenden, vielleicht auch zu verändern. Wissen, so verstanden, ist zum einen als Untersuchungskategorie zeitlich nicht so zu begrenzen, daß es nur als ein Phänomen der neuzeitlichen Gesellschaft gelten kann. Wissen ist zum anderen auch nicht unbedingt vom Glauben zu trennen, denn der Glauben konnte das Raster bilden, durch das Wissen erfahrbar wurde. Wissen ist daher eine Konstante, und nur die dem Wissen zugrundeliegende und inhaltsstiftende Wahrheit unterliegt der gesellschaftlichen Veränderung. Oder anders formuliert: Da der Mensch die Vorstellungen von seiner Wirklichkeit selbst produziert und auch revidiert, unterliegt diese Wirklichkeit, indem sie durch die »Brille« einer spezifischen Sinnordnung wahrgenommen wird, der Veränderung.⁶ Wissen ist demnach ein soziales Produkt und existiert nicht unabhängig von Zeit, Raum und Gesellschaft,⁷ so daß Glauben und Wissen in früherer Ge-

sellschaft zusammengehörten, während sie sich heute auszuschließen scheinen.

Liest man Maasens Beschreibung des Wissensbegriffs also mit einem Interesse an historischen Fragestellungen, ohne die von ihr vorgenommene Zäsur und ohne die von ihr vorgenommene Trennung des Wissens vom Glauben zu beheerzigen, so lassen sich vermutlich viele Situationen in der Geschichte vorstellen, in denen Wissen von überall her zu kommen schien, überall gebraucht wurde, sich dabei veränderte und unter Beobachtung stand. Eine dieser historischen Situationen ist im reformatorischen Aufbruch in der Freien und Reichsstadt Worms zu vermuten, in die Peter Schöffer der Jüngere als Drucker 1518 kam. Zunächst soll die Geschichte der Stadt bis 1521 kurz skizziert werden, um dann den Drucker Schöffer und sein Wirken in Worms, die Wissensvermittlung mit Hilfe der Flugschriften, die reformatorischen Neuerungen und die täuferische Bewegung darzustellen.⁸

Worms im Spätmittelalter

Schöffer kam in eine städtische Gesellschaft, die als sakrale Gemeinschaft bezeichnet werden kann, die allerdings auch von einem jahrhundertewährenden Kampf zwischen Bischofs- und Stadtherrschaft gekennzeichnet war. Das Bistum Worms war klein und wenig begütert, so daß die Bischöfe zu personellen und institutionellen Bündnissen genötigt waren. Hier boten sich vor allem die Pfalzgrafen an, die an einer Stärkung ihres Einflußbereichs interessiert waren, da ihre eigenen Territorialisierungsbestrebungen in Konkurrenz zum Kaiser- bzw. Königtum standen. Die Konkurrenzsituation zwischen Territorialherren und Kaisern oder Königen konnte sich demnach positiv auf das Bistum, allerdings auch auf die Städte auswirken, denn die erstarkende wirtschaftliche Kraft der Städte erwies sich im Mittelalter zunehmend als wichtiger Machtfaktor, der gern von den Kaisern und Königen eingesetzt wurde.

Einen dauerhaften Hauptstreitpunkt zwischen dem Rat oder der Gemeinde und dem Weltklerus bildete seit dem 13. Jahrhundert das Ungelt, eine Steuer, die auf Lebensmittel, vor allem auf Wein und Mehl, entfiel. Der Weltklerus empfand diese Abgabe als Unrecht, während der Rat sie als gerechtfertigten Beitrag für die Sicherheit sowie für den Ausbau und den Erhalt der städtischen Infrastruktur interpretierte. Aus den Erhebungslisten des Gemeinen Pfennigs (1495) und der Wormser Synodale (1496) geht hervor, daß der Wormser Klerus Ende des 15. Jahrhunderts wirtschaftlich gut versorgt war und mit seiner *familia* einen großen Teil der Wormser Stadtbevölkerung stellte.⁹ Die Steuerfreiheit der zahlreichen Kleriker schädigte die Stadt, da

sie ihren Wohlstand auf den Handel mit Rohprodukten, insbesondere mit Wein und Getreide, gründete. Bezeichnenderweise versuchte der Rat, die Sonderrechte des Klerus zu verringern, das Recht des Klerikers samt seiner *familia* auf Immunität unterlag jedoch noch nicht der Kritik.

In diesem Konflikt nahmen in Worms die Bettelorden als Mittlerinstanz zwischen laikaler Volks- und klerikaler Gelehrtenkultur eine Sonderrolle ein, da sie sich gegenüber dem Weltklerus aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte und Erscheinungsformen abgrenzten. Die Bettelorden nutzten in ihren Predigten überwiegend volkskulturelle Elemente und konnten dadurch schon früh die Liturgie des Weltklerus zurückdrängen. Zudem verband der Verzicht der Bettelorden auf Besitz die Mönche mit den Laien, denn sie lebten von deren Spenden. Der Wormser Rat war wiederum auch von den Bettelorden abhängig, denn er konnte das gefährlichste Machtinstrument des Bischofs, den Bann, durch den Verbleib der Bettelorden in der Stadt entschärfen, allerdings nicht ganz entkräften. In einem Inquisitionsverfahren gegen den Lektor des Minoritenklosters Peter Wyrach traten 1422 beispielsweise Wormser Ratsherren für Wyrach und gegen den Weltklerus auf, was eine deutliche Parteinahme führender Wormser Familien für die Bettelorden zeigt.¹⁰ Des weiteren wurden viele Kanonikats- und Vikariatsstellen mit Männern besetzt, die dem Pfalzgrafen nahestanden. Der Pfalzgraf hatte daher über den Wormser Weltklerus die Möglichkeit, auf das innerstädtische Leben Einfluß zu nehmen, so daß der Wormser Klerus im Vergleich mit den Bettelorden nicht nur unter Prestigeverlust litt, sondern von der Gemeinde häufig isoliert wurde.

In den Auseinandersetzungen mit dem Klerus wurde allerdings nie die Notwendigkeit des Ersten Standes für das Erlangen des Heils in Frage gestellt, sondern nur die wirtschaftlichen, politischen und juristischen Ausdrucksformen dieser Heilsvermittlung. Die Ständeordnung, in der der klerikale Stand zwischen Gott und den Laien vermittelte, blieb von der Kritik ausgeschlossen. Der Klerus galt als Vermittler der Göttlichen Wahrheit sowie als Organisator der Reise ins Jenseits. Die Kirche konnte so als Sinnstifterin für das Leben im Diesseits und Jenseits auftreten und wurde als diese von den Laien akzeptiert. In der Annahme des klerikalen Angebots, um sich vor der Hölle und dem Fegefeuer schützen zu können, bestätigte der Laie die Kirche als Sinnstifterin, denn er erkannte sie als Existenznotwendigkeit innerhalb seines Lebens an. Dadurch konnte das Diesseits im Jenseits und das Jenseits im Diesseits existieren. Taufe, Beichte, Abendmahl, Ablass, Meßstiftungen, Reliquien, Opferstock, Prozessionen und Wallfahrten bildeten in den Alltag leicht zu integrierende Angebote, um die Angst vor dem Jen-

seits zu bewältigen. Hierin lag der Macht- und Einflußbereich der Kirche auf den Laien.

Zudem lassen sich im Spätmittelalter auch in Worms Anzeichen für eine starke laikale Frömmigkeitsbewegung erkennen. In einem anderen Inquisitionsverfahren gegen den Priester Helwig Dringenberger gibt dieser 1421 beispielsweise an, zu den Grüblingsleuten, eine zeitgenössische Bezeichnung für Fromme, die in »Gruben« (Kellern) unter den Häusern zusammenkamen, Kontakt gehabt zu haben.¹¹ Aus dem Protokoll geht leider nicht hervor, ob es auch in Worms die Frommen gab und ob Dringenberger möglicherweise Wormser Grüblinge gemeint haben könnte. Der Weltklerus lebte aufgrund der Streitigkeiten zwischen Stadt und Klerus jahrelang außerhalb der Stadt und konnte damit den seelsorgerischen Verpflichtungen nur bedingt nachkommen. Häufig waren die Kirchentüren versperrt, und auch der Ordensklerus sang seine Messen in dieser Zeit überwiegend hinter verschlossenen Türen, so daß einige Gemeindemitglieder ihre Zusammenkünfte vielleicht in den Gruben abhielten. Diese Zusammenkünfte könnten also entstanden sein, weil zum einen ein passender Ort fehlte, zum anderen die seelsorgerischen Angebote der Kleriker den Ansprüchen nicht genügten. Rolf Kießling beobachtet in seiner Untersuchung Augsburgs, daß die unterschwellig weiterlaufende, schwärmerische und außerkirchliche Tradition der Grüblinge in der Reformationszeit in eine starke und rege Täuferbewegung mündete.¹² Diese Traditionslinie läßt sich für Worms vermuten, jedoch nicht beweisen. Unbestritten ist allerdings, daß auch in Worms eine starke laikale Frömmigkeitsbewegung wirkte, die offenbar weitere Kreise erfaßt hatte als der Humanismus, der in Worms auf einige, eher elitäre Zirkel beschränkt geblieben zu sein scheint.

Ein Beispiel für die Einmischung des Reichs und der Territorialstaaten in die städtische Politik ist der Streit der Stadt mit Bischof Johann von Dalberg (Bischof von 1482–1503). In diesem Streit ging es um die Modalitäten des bischöflichen Einzugs in seine Stadt und die ihm zu schwörenden Eide. Während der Bischof im Bündnis mit dem Pfalzgrafen versuchte, die Stadt in ihren Freiheiten und Rechten zu beschränken,¹³ wendete sich die Stadt an Kaiser Friedrich III. Zwar konnte der Kaiser nicht sogleich Abhilfe schaffen, da er an mehreren Stellen des Reichs gegen nach Unabhängigkeit strebende Territorialmächte angehen mußte. Er verbrachte jedoch das Osterfest 1488 in Worms und versuchte, die Rechte der Stadt wieder auszubauen. So konnte der Rat erreichen, daß Friedrich die Stadt ausdrücklich als »Reichsstadt« ansprach.¹⁴ Burkard Keilmann konstatiert, daß der Streit »durch die Härte der auf bischöflicher Seite eingesetzten Kampfmittel am Vorabend der

Reformation zu einer verhängnisvollen Polarisierung zwischen Bürgerschaft und Klerus« führte.¹⁵ Erst aber unter dem Schutz König Maximilians, der 1494 die Nachfolge Friedrichs antrat, war die Stadt wieder zur freien Reichsstadt geworden. Die Stadt Worms erstritt mit der Ausnutzung einer momentanen Schwäche der Pfalzgrafschaft und des Bischofs aufgrund der Verluste im Landshuter Krieg unter königlicher Ägide eine nie wieder erlangte Unabhängigkeit.¹⁶ Erst als sich die reichspolitischen Konstellationen wieder verschoben, büßte die Stadt ihre Freiheiten ein, so daß besonders die vom Pfalzgrafen vermittelte Rachtung, die sogenannte Pfalzgrafenrachtung von 1519, einen tiefen Einschnitt bedeutete. Als Rachtungen werden Verträge bezeichnet, die zwischen Bischöfen und der Stadt zwecks Beilegung von Streitigkeiten und dauernder Ordnung der gegenseitigen Rechtsbeziehungen abgeschlossen wurden.¹⁷ So wurde dem Rat in der Pfalzgrafenrachtung die offizielle Form gegeben, die er bis zur Auflösung des Reichs beibehielt, wirtschaftlich und politisch ist die Rachtung jedoch als Triumph des Bischofs gegenüber der Stadt zu werten. Diese verlorenen Freiheiten waren 1521 noch nicht vergessen, so daß sich das Eintreten des Rates und der Wormser für die reformatorischen Neuerungen in der Stadt in den folgenden Jahren also gerade aufgrund der konstanten wirtschaftlichen, politischen und sozialen Auseinandersetzungen mit dem Klerus erklären läßt, die kurz vor dem Reichstag von 1521 mit der Pfalzgrafenrachtung einen Tiefpunkt für die Stadt erreicht hatten.

In dieses städtische Milieu, das *erstens* durch Mißtrauen gegenüber dem Bischof und dem Klerus geprägt war, das *zweitens* von einem Klerus dominiert wurde, der wirtschaftlich gut versorgt war, sich jedoch an der städtischen Sicherheit oder Infrastruktur nicht beteiligte, das *drittens* geographisch und politisch durch die Territorialisierungsbestrebungen der Pfalzgrafen bedrängt wurde, die sich durch die langjährige Bündnispolitik eher für den Bischof positiv auswirkten, das *viertens* von einer langjährigen Tradition der Kirchen- und Kleruskritik geprägt wurde, und das sich *fünftens* durch einen steten Wunsch nach Eigenständigkeit auszeichnete, was ein Zurückdrängen des bischöflichen und damit auch pfalzgräflichen Einfluß- und Machtbereichs bedeutete, gelangte Peter Schöffers, als er 1518 in die Stadt kam, um hier eine ständige Druckerei zu gründen.

Schöffers Tätigkeiten als Drucker in Worms

In Worms etablierte sich mit dem aus Mainz stammenden Schöffers vergleichbar spät eine ständige Druckerei.¹⁸ Zwar wollte der Speyerer Großbuchführer und Drucker Peter Drach 1504 ein Geschäft in Worms eröffnen,

er starb jedoch im gleichen Jahr, so daß sich seine Pläne nicht realisieren ließen.¹⁹ Heinrich Grimm sieht den Grund für die späte Entwicklung in den politischen und wirtschaftlichen Wirren, die durch eine Fehde des Ritters Franz von Sickingen gegen die Stadt Worms sowie durch den Kampf mit dem Bischof ausgelöst wurden.²⁰ Wahrscheinlicher ist jedoch, daß für eine ständige Druckerei zunächst die wirtschaftliche Perspektive fehlte, denn die Druckerei des Bruders, Johann Schöffers in Mainz, und die Speyerer Druckerei Peter Drachs bekamen die Aufträge des Wormser Klerus, des Reichskammergerichts, das von 1497 bis 1499 in der Stadt war, und der Wormser Behörden. Da sich noch keine Druckerei in Worms etabliert hatte, ließ der Rat auch das neue Wormser Stadtrecht von 1499 in Speyer drucken. Schöffers hatte es also in den ersten Jahren schwer, die wenigen Aufträge, die überhaupt vergeben wurden, zu bekommen, so daß ihm der Wormser Reichstag 1521 mit dem Auftritt Luthers und die über Flugschriften und -blätter ausgetragene Diskussion um reformatorische Neuerungen in den zwanziger Jahren sehr gelegen kamen.²¹

Schöffers pflegte Kontakte zu Buchillustratoren, druckte Musikalien – er war offenbar der erste, der Musikalien mit beweglichen Lettern drucken konnte – sowie viele reformatorische Flugschriften, insbesondere die der Täufer, die ihm in den späten 1520er Jahren zu einer erhöhten Wirksamkeit verhalfen.²² Zu nennen sind hier beispielsweise die Schriften von Hans Denck, Jacob Kautz und Ludwig Hätzer, allerdings auch die von Martin Luther, Jakob Strauß und Johannes Oekolampad sowie einige anonyme und lateinische Schriften.²³ Zudem druckte Schöffers die englische Übersetzung des Neuen Testaments von William Tyndale, der im Auftrag englischer Kaufleute das Neue Testament im Hamburger Exil 1524/25 übersetzte und die Übersetzung in Köln drucken lassen wollte. Dort wurde der Druck aber verboten, so daß Tyndale nach Worms weiterreiste und Schöffers den Auftrag übertrug. Die fertigen Drucke wurden rheinabwärts transportiert und nach England geschmuggelt, dort jedoch entdeckt und, bis auf zwei heute bekannte Exemplare, wieder vernichtet.²⁴ Des weiteren druckte Schöffers 1529 die erste deutschsprachige Vollbibel, in der Teile von Luthers und bezeichnenderweise von der Zürcher Übersetzung verwendet wurden, während die Zürcher Bibel erst 1531 und die lutherische Vollbibel erst 1534 gedruckt vorlagen.²⁵ Die Bibel ist prächtig mit Holzschnitten des aus Worms stammenden Künstlers Anton Woensam illustriert (vgl. die Abbildungen auf S. 49f.). Schöffers mußte aufgrund seiner Beziehungen zu den Täufern Worms 1529 verlassen und ging zunächst nach Straßburg.

Erste Reformdiskurse in Worms

Der päpstliche Nuntius Girolamo Aleandro (genannt Aleander) berichtete im Februar 1521 vom Wormser Reichstag nach Rom, daß es täglich »lutherische Schriften in deutscher und lateinischer Sprache« regne, »auch hier wird eine Druckerei unterhalten, wo dieses Handwerk bisher unbekannt war. Es wird hier nichts Anderes verkauft als Schriften Luthers und selbst am kaiserlichen Hofe, denn die Leute halten erstaunlich zusammen und haben Geld in Menge.«²⁶ Aleander erwähnte die Flugschriften ausdrücklich, weil er die Agitation mit Hilfe dieses Mediums längst als Bedrohung begriff: »Alle die vielen und großen Gefahren, denen ich stündlich ausgesetzt bin, kann und will ich nicht aufzählen: man glaubt mir doch nicht eher, als bis ich, was Gott verhüte, gesteinigt oder in Stücke gehauen bin von diesen Leuten.«²⁷ Aus Aleanders Briefen geht hervor, daß sich die Stimmung in Worms gegen die katholische Kirche und ihre Kleriker schon vor dem Eintreffen Luthers aufgeheizt habe, weil reformatorische Flugschriften und -blätter in enormer Zahl kursierten und rezipiert wurden. Er rief sogar die »Poeten und Rhetoren in Rom« zur Einmütigkeit auf, um die lutherischen »Schreihälse zum Schweigen« zu bringen, »die allein mit ihren schriftstellerischen und poetischen Künsten sich bei der Menge in solches Ansehen gesetzt haben, als wenn sie die echte Theologie schon ganz unter die Füße getreten hätten.«²⁸ Offenbar wollte Aleander den aufkommenden Widerstand gegen die etablierte Ordnung auch mit den Waffen der Widerständler, also mit Flugschriften, niederkämpfen, um so ihren Protest wieder unter Kontrolle zu bringen, denn die früheren Machtmittel des Klerus wirkten nicht mehr: »Man denke ja auch nicht mit der Exkommunikation auf sie Eindruck zu machen, über die sie nur spotten.«²⁹ Der Nuntius ließ keinen Zweifel daran, daß in und mit den Flugschriften ein Heilsdiskurs geführt wurde, mit dessen Hilfe die Zukunft der katholischen Kirche in den Städten entschieden werden konnte. Zudem wollte Aleander mit Luther streiten, also in den Diskurs eintreten, damit er ihm »seine widersprechenden Ketzereien« nachweisen konnte, um so »diese Deutschen von ihrer verruchten Gesinnung« zu heilen.³⁰

Als Diskurse werden zum einen Praktiken bezeichnet: *Wer* spricht oder handelt *wie*, und *wer* hört oder liest und läßt sich durch das Gelesene, Gesehene oder Gehörte *wie* in seinem Handeln beeinflussen? Vom Diskurs ist Kommunikation zu unterscheiden, die den Produzenten (z.B. Autor, Sprecher), das Medium (Predigt oder Flugschrift) und den Rezipienten (Hörer, Leser oder Zuschauer) ins Zentrum rückt, weil mit dem Begriff Diskurs auch die Bedingungen beleuchtet werden, die der Kommunikation zugrunde liegen. Zudem ist vom Diskurs die Diskussion zu trennen, da in der Diskussion vor

allem das Gesagte eine Rolle spielt, sie darüber hinaus frage- und zielorientiert ist, während der Diskurs alles Handeln miteinschließt, ohne nach Argumentationslogik zu fragen. Im Diskurs zeigen sich die Mechanismen, mit denen Macht zur Durchsetzung der eigenen Meinung ausgeübt wird. Das Handeln Aleanders und auch Luthers sind daher meines Erachtens sinnvoll als diskursive Praktiken zu bezeichnen, weil so nicht nur die reformatorische Idee oder die Äußerungen Aleanders beleuchtet werden, sondern weil in ihnen gerade die Machtverhältnisse, Bedingungen und Wirkungen dieser Handlungen zur Geltung kommen.

Der Diskurs ist zum anderen produktiv, denn ständig werden im Diskurs neue Wahrheiten und neues Wissen hervorgebracht, er ist daher aber auch unberechenbar, weil sich diese Produktivität nur schwer kontrollieren läßt. So ist der dringende Rat des englischen Abgesandten Cuthbert Tunstale an Kardinal Thomas Wolsey vom Wormser Reichstag 1521 nach England, »keines seiner [d.h. Luthers] Bücher in England einzuführen noch ins Englische zu übersetzen, damit hierdurch nicht schwere Unruhe dem Königreiche und der Kirche von England entstehe, wie sie jetzt hier herrscht«, ³¹ ein schönes Beispiel für die machtvolle, unberechenbare Wirkung des Diskurses. Wer also Wissen und Wahrheit glaubhaft vermittelt, kann gesellschaftliche Veränderungen herbeiführen. Macht hat in diesem Konzept nicht nur der, der für eine Institution spricht oder handelt, sondern auch der, der den Rezipienten in seinem Handeln beeinflussen kann. Um an der Macht zu bleiben, muß deshalb versucht werden, das Wuchern der Diskurse zu kontrollieren, denn Widerstände gegen die herrschende Wahrheit werden mit Hilfe des Diskurses ausgeübt. Diese geführten Gegendiskurse bedienen sich derselben Diskursstrategien wie ihr Gegenpol, sie fechten das bestehende System von innen an. ³² Um den bestehenden Diskurs zu kontrollieren, müssen sie jedoch erfinderisch geführt werden – oder anders formuliert: Die Gegendiskurse müssen überzeugen. Darum ging es in den frühen Jahren der Reformation.

Für Aleander, ebenso wie für die Autoren, die reformatorische Ideen verbreiteten, wurde um Wahrheit gerungen. Der eine meinte, daß der »Haß gegen Rom« sie so verblendet habe, »daß sie die Wahrheit nicht zu erkennen vermögen«, ³³ und die anderen bauten ihre Argumentation vor allem darauf auf, daß die Wahrheit seit Jahrhunderten verdunkelt war und erst kürzlich wieder ans Tageslicht gebracht worden sei. Mit den »Einflüsterungen des Satans« ³⁴ hatte aus unterschiedlicher Perspektive sowohl die eine als auch die andere Seite zu kämpfen, so daß die Konflikte zwischen den Parteien schon in dieser Aufbruchsphase öffentlichkeitswirksam in Flugschriften,

Predigten und Gesprächen ausgefochten wurden. Mit Hilfe der diskursiven Mittel wurde demnach am Rande des Wormser Reichstages um eine Reformation des Kirchenwesens gerungen und in Worms ein Gegendiskurs popularisiert, der die innerstädtischen Machtverhältnisse neu ordnen sollte. Der seit Jahrhunderten währende Streit zwischen der Stadt Worms und dem Klerus konnte so mit neuer Argumentation angereichert und mit Vehemenz weitergeführt werden, denn spätestens durch Luthers Auftreten vor Kaiser und Ständen war die Frage nach der Reform des Klerus reichsrelevant geworden.

Fritz Reuter erkennt in Worms um 1521 drei Ansätze einer neuen Bewegung: zum einen diejenigen, die sich um den bischöflichen Generalvikar Johannes Wacker (Vigilius) sammelten und dem Humanismus aufgeschlossen waren und seit 1520 Kontakte nach Wittenberg aufbauten; zum anderen ein weiterer Humanistenkreis um den Arzt Dr. Fettich, der früh in den Verdacht geriet, Lutheraner zu sein; drittens eine große, »wenn auch wohl naive« Anhängerschaft.³⁵ Gerade aber an diese, humanistisch nicht oder nur wenig gebildete Anhängerschaft, könnten sich viele Flugschriften gerichtet haben, um für die *causa Lutheri* zu werben. 1521 befand sich der Lutherkult noch in den Anfängen, denn während des Wormser Reichstages gab gerade die prolutherische Flugschriftenproduktion der Etablierung einer lutherischen Idolfigur einen enormen Auftrieb: Luther wurde als Heiliger mit Nimbus und der den heiligen Geist symbolisierenden Taube über den Kopf abgebildet, und in den Flugschriften wurde er als standhafter Gegner der falschen Kirche in einem nicht nuancenreichen, sondern eher kräftigen Argumentationsduktus dargestellt. In zahlreichen Liedern wurde Luthers Verhör verarbeitet und verbreitet, wofür sich gerade dieses Medium anbot, um zunächst alle Schichten zu erreichen.³⁶ Diese über die Flugschriften und Lieder vermittelte Konstruktion einer Symbolfigur für einen Kampf gegen das von den Zeitgenossen empfundene päpstliche und klerikale Unrecht wirkte sich auch auf die innerstädtische Auseinandersetzung aus. Mit Hilfe der Legendenbildung und des konstruierten Heiligenstandes ließ sich die Figur Luther in einen dem Zeitgenossen bekannten, frömmigkeitsorientierten Diskurs einbinden. Sukzessive konnte so ein Habitus konstruiert werden, der Wahrheit mit einem göttlichen Auftrag verknüpfte.

Vor allem also Luthers Auftritt vor Kaiser und Reich, jedoch auch die bereits vorher gewonnene Anerkennung, die sich in seiner triumphalen Reise nach Worms widerspiegelte, konnten von den Flugschriftenautoren dazu genutzt werden, Wissen und Wahrheit als festen Bestandteil in die Figur Luther einzuschreiben und dadurch den Gegendiskurs in einen Wahrheitsdis-

kurs zu verwandeln. Dabei gewann besonders das »wahre« Wissen um die Heilserlangung an Bedeutung, denn hier konnten die individuellen Ängste, nicht genug für das eigene Heil geleistet zu haben, gebündelt werden, um sie in einem Diskurs gegen die Mißstände innerhalb des klerikalen Standes zur Wirkung zu bringen. Auch Maßnahmen gegen Luther, wie beispielsweise die Verbrennung der reformorientierten Bücher in Worms am 29. Mai 1521, wurden für die reformatorische Agitation in den Flugschriften genutzt, indem das Ereignis in der Flugschrift *Passion. D. Martins Luthers / oder syn lydung durch Marcellum beschriben* (1521)³⁷ als Kreuzigung dargestellt wurde. In dieser Flugschrift konstruierte der Autor die Verbrennung als Teil der Passionsgeschichte und brachte so das Kernstück der abendländischen Christologie in unmittelbaren Zusammenhang mit Luther, der reformatorischen Bewegung und den Aktionen gegen diese Bewegung.³⁸ Der Gegendiskurs gewann nicht nur an Legitimationskraft, sondern sollte auch motivieren, sich den »Wahrheitsträgern« anzuschließen.

Im reformatorischen Gegendiskurs wurden also nicht nur die alten Kritikpunkte gebündelt und gegen die römische Kirche geführt, sondern es wurde, und das macht sicherlich seine Qualität aus, für den Rezipienten Neues transportiert. Mit Hilfe der Predigten und Flugschriften, in denen Wahrheit und auch Wissen vermittelt werden sollten, vollzog sich dieser Gegendiskurs. Jeder einzelne Rezipient konnte sich unabhängig von der Vermittlerrolle des Klerus in diesen Heilsdiskurs integrieren: Heil, Wahrheit und Wissen sind daher die drei Eckpunkte im reformatorischen Gegendiskurs, um die es ging und die einander bedingten. Wissen wurde über die Wahrheitsuche konstruiert, während das Heilsverlangen den Impuls für diese Suche bildete. Die Wahrheit ließ sich jedoch nur finden, wenn auch das Wissen vorhanden war, sich beispielsweise von der alten Werkgerechtigkeit zu lösen. Auch hier wirkte das Heilsverlangen als Motor, während sich dieses nur stillen ließ, wenn Wissen und Wahrheit im Einklang waren. Wissen, Wahrheit und Heil wurden jeweils mit Hilfe des anderen konstruiert. Dabei treten nicht die Begriffe als Akteure auf, sondern die Autoren und die Rezipienten des Wissens- oder Wahrheitsdiskurses: Wissen wurde also von den handelnden Akteuren produziert.

Werden die Flugschriften analysiert, die in der Zeit um den Wormser Reichstag in Worms gedruckt wurden, fällt auf, daß Luther in diesen frühen Jahren ohne Frage als Identifikationsfigur, ja sogar als Revolutionär dargestellt wurde, der den klerikalen Stand und damit die Gruppe des Antichristen zerschlug. Eigenschaften wie Gottvertrauen, Mut, Tatendrang, Weisheit, Zuvorsicht und Gelassenheit wurden in den Flugschriften Luther zugeschrie-

ben – ein ideales Leitbild für den anfänglichen Gruppenbildungsprozeß einer reformatorischen Gemeinde. Werden jedoch die Flugschriften in die Analyse einbezogen, die in den Jahren um den Bauernkrieg 1524–1526 und zur Zeit der täuferischen Bewegung in Worms, also von 1527–1529 gedruckt wurden, so wird deutlich, daß die Figur Luther als Wahrheitsträger abgebaut wurde. In den Flugschriften von 1524–1526 dominierte der tiefergehende theologische Diskurs, der den eher populistisch geführten ablöste. Es ging in dieser Phase primär um Wissensvermittlung, um der reformgesinnten Gruppe Legitimationsargumente zu bieten. Jeder einzelne sollte die Bibel kennen und verstehen, damit er aus ihr heraus argumentieren könne. Der sprachliche Duktus war in dieser Phase nicht mehr so kämpferisch und agitatorisch, sondern eher belehrend, und die Schriften waren größtenteils länger. In den Flugschriften, die dem Wormser Diskurs der Jahre 1526/27 bis 1529 zuzurechnen sind, dominierte der innerreformatorische Streit ums Abendmahl und um die Taufe, während die antiklerikale Agitation deutlich zurücktrat. In ihnen wurde vor den vom Teufel gesandten falschen Brüdern gewarnt, mit dem falschen Heilsweg gedroht und mit der Wahrheit geworben. In vielen Schriften überwog ein mystischer Argumentationsduktus, der Gelassenheit, Gottvertrauen und Aufopferung hervorhob.

Gerade weil dieser Diskurs mit einer Vielzahl an Menschen geführt wurde, die eine Vielfalt eigener Ideen, Gedanken und Erfahrungen einbrachten, waren Wissen, Wahrheit und Heil in ihrer jeweiligen Konstruktion und daher auch in ihrem Inhalt nicht konstant, sondern, aufgrund ihrer Abhängigkeit von der inhaltlichen Bestimmung des anderen, veränderbar. Wissen, Wahrheit und Heil bildeten die Eckpunkte, über die für die Rezipienten eine Wiedererkennung möglich war, über die sich Altes, Bekanntes mit Neuem und zunächst Fremden verbinden ließen. Wer die Definitionsmacht über Wissen, Wahrheit und Heil innehatte, wer diese Begriffe für den Rezipienten glaubhaft und überzeugend zu füllen vermochte, konnte den Diskurs dominieren und gesellschaftliche Veränderungen in Gang setzen. Hier zeigt sich Pluralität in einer zunächst konform wirkenden Bewegung.

Erste reformatorische Neuerungen in Worms

Den Ausgangspunkt für die reformatorischen Neuerungen in Worms bildete vermutlich das St. Andreasstift mit dem Stiftskantor Nikolaus Maurus und dem Pfarrer der dem Stift inkorporierten Pfarrkirche St. Magnus, Ulrich Preu, sowie dessen Kaplan Johannes Freiherr. Zusammen mit Ulrich Sitzinger, Friedrich Baur und Heinrich Stoll taufte sie schon bald im »Sinne Luthers«.³⁹ Dabei läßt sich nicht ermitteln, ob es schon vor dem Wormser

Reichstag reformatorische Predigten in der Stadt gab, so daß für den Beginn der Reformation in Worms spätestens das Jahr 1521 und damit der Einfluß von Luthers Auftritt vor dem Wormser Reichstag angegeben werden muß. Der Rat nutzte die sich herausbildende reformatorische Opposition gegen den altgläubigen Klerus, um eigene politische Interessen gegen den Bischof durchzusetzen und die Regelungen der Pfalzgrafenrachtung zu mißachten: Am 6. Dezember 1522 schuf sich die Bürgerschaft ohne Zustimmung des Bischofs einen Dreizehner Rat und begründete diese Maßnahme mit dem drohenden Untergang der Stadt.⁴⁰ Im Dreizehner Rat amtierten die Mitglieder nun auf Lebenszeit und übten mit dem »gemeinen Rat«, dessen zwölf Mitglieder jährlich wechselten, das eigentliche Stadtregent aus.⁴¹ Bischof Reinhard von Rüppur (Bischof von 1503–1533) engagierte sich in den Streitigkeiten wegen seines hohen Alters nicht mehr, schon 1521 bestellte das Domkapitel auf seinen Wunsch hin Philipp von Flersheim als Koadjutor. Diese Wahl stieß jedoch auf pfälzischen Widerstand, so daß Flersheim, der im April 1523 die päpstliche Bestätigung erhielt, bereits im Dezember auf dieses Amt verzichtete. Pfalzgraf Heinrich, ein Bruder des regierenden Kurfürsten, erhielt im März 1524 vom Papst die Bestätigung als Koadjutor des Wormser Bischofs. Heinrich wurde jedoch wenige Wochen nach seiner Bestätigung zum Nachfolger des verstorbenen Bischofs von Utrecht bestellt, so daß auch Heinrich kein großes Interesse an den reformatorischen Vorkommnissen in Worms zeigte, was dazu führte, daß der Wormser Klerus bis zum Frühjahr 1525 ohne Führung blieb. Vermutlich war er zudem in sich nicht einmütig, da die offene und strittige Frage der Koadjutorie den Klerus gespalten haben dürfte.

Aber auch die reformatorischen Neuerungen führten zu Spaltungen innerhalb des Klerus, so brachte beispielsweise die Heirat Ulrich Sitzingers 1523 schwere Zerwürfnisse innerhalb des St. Andreasstifts hervor. Sitzinger sollte aufgrund seiner Mißachtung des kanonischen Rechts und der Bestimmungen des Reichskammermandats von 1523 die Pfründe entzogen werden. Das Stift konnte sich aber aufgrund der Parteinahme der Bürgerschaft für Sitzinger nicht durchsetzen. Eine Flugschrift, in der der Autor ein Gespräch eines Klerikers mit einem nicht näher charakterisierten »ander man«, der den Kleriker belehrte, konstruierte, mobilisierte offensichtlich die Öffentlichkeit, für Sitzinger einzutreten. Die Heirat Sitzingers wurde in diesem Gespräch dazu genutzt, der reformatorischen Lehre die Wahrheit zuzusprechen und sich von der altgläubigen Lehre abzugrenzen: »Mit keynem gewalt solt ir vns zwingen || oder mit bannen von der warheit tringen. [...] Das wort Christi musz frei faren || das kan vns vnszer seelen bewaren. || Ist zu leben frey darnach ||

das mann nit fall in gottis rach.«⁴² Dem Rezipienten wurde in dieser Schrift durch die deutlichen Gruppenabgrenzungen angezeigt, daß ein Eintreten für die falsche Seite das Seelenheil gefährden würde. Mit Hilfe der Heirat baute der Autor eine lokale Identifikationsfigur, nämlich Sitzinger, auf, der sich mutig, öffentlich, unumkehrbar sowie ohne Furcht vor den behördlichen Sanktionen zu seinem neuen Glauben bekannte, und es wurde versucht, die Rezipienten von der Rechtmäßigkeit seines Anliegens zu überzeugen. Das öffentliche Bekenntnis eines Priesters zur Ehe war eine spektakuläre, meist öffentlichkeitswirksame Handlung, in der er bestehendes kanonisches Recht demonstrativ mißachtete.⁴³ Mit der Inanspruchnahme des Ehrechts durch den Kleriker ging zudem eine Verneinung der Zugehörigkeit zum klerikalen Stand einher, denn der Priester machte sich mit dem Laienstand gemein und kritisierte damit die besondere Würde des Klerikerstandes – eine schlichte, einfache, im Grunde sehr persönliche, aber auch revolutionäre Handlung, durch die, öffentlichkeitswirksam genutzt, ein Gegendiskurs in der eigenen, eigentlich dem alten *common sense* verpflichteten Gruppe praktiziert werden konnte. Wenige reformatorische Neuerungen waren in den frühen 1520er Jahren so »deutlich wahrnehmbar, aufsehenerregend und in ihrer rechtlichen und sozialen Bedeutung so vielschichtig und folgens schwer wie die Priesterehe.«⁴⁴ Auch Luther wandte sich in einer Flugschrift an die Wormser, um ihnen zu empfehlen, mit den reformatorischen Neuerungen fortzufahren. Schon im Titel nennt Luther die Anhänger der Reformation in Worms meine »brudern inn Christo«,⁴⁵ so daß hier eine neue Gruppenidentität gestiftet wurde, allerdings jenseits der klerikalen Hierarchie oder der semiklerikalen Bruderschaften. Bruder in Christo konnte im »Priestertum aller Gläubigen« jeder sein, der von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein überzeugt war. Bemerkenswerterweise deutete Luther an, daß die Reformationsgesinnten bisher »ein klein newes heüfflin« gegenüber der großen Gruppe der Altgläubigen seien, daß sie aber dennoch die Wahrheit auf ihrer Seite haben und in den reformatorischen Neuerungen weiter fortfahren sollen. Luther konstruierte so auch ein Gegenbild zur Brüderlichkeit, wie sie im Spätmittelalter in den Bruderschaften gepflegt wurde, und konnte damit einen bereits bekannten, der christlichen Tradition verhafteten Gedanken aufgreifen, um ihn mit neuem Inhalt, nämlich dem Gedanken des Priestertums aller Gläubigen, zu füllen und zu kommunizieren. Luthers Gegendiskurs entwickelte sich auch in diesem Punkt aus der spätmittelalterlichen Tradition heraus.

1524, also noch vor Luthers *Deutscher Messe*, ging eine *Form vnd Ordnung der Euangelischen deutzschen Messen / wie sie zu Worms gehalten wirt*

bei Peter Schöffler in den Druck und wurde in der Wormser Gemeinde gebraucht. Die Messe sollte auf Deutsch gehalten werden, um auch dem »eynfaltig leye«, der die »messz hören wollte, und dem »es got so wenig als den Lateinern verborgen haben wil«, die Verständnishürde zu nehmen.⁴⁶ Bemerkenswert ist, daß im Text immer wieder auf eine direkte Verbindung zum Heiligen Geist, zu Christus oder zu Gott hingewiesen wurde, die der Gläubige wahrnehmen und durch die er zur Wahrheit gelangen konnte. Wie lange die neue Gottesdienstordnung in Kraft blieb, läßt sich nicht sagen, vermutlich verlor sie aber mit dem Ende des Bauernkrieges offiziell ihre Wirkung.

Die Täufer in Worms

Für das Entstehen einer täuferischen Gemeinschaft in Worms waren jedoch nicht nur der Drucker und das Medium, das kleruskritische Milieu, die bereits bestehende außerkirchliche Tradition oder die reformatorischen Neuerungen bedeutsam, sondern auch Personen, die öffentlichkeitswirksam für ihre Überzeugungen warben. Eine dieser Personen war der aus Bockenheim stammende Prediger Jacob Kautz,⁴⁷ der vermutlich bereits 1524 in die Stadt kam. Während des Bauernkrieges hatte Kautz großen Einfluß auf die Bockenheimer Bauern,⁴⁸ die in der Umgebung von Worms Klöster plünderten und niederbrannten und gerade vor den Stadttoren lagerten, als der Rat mit dreizehn Forderungen und Beschwerden gegen den Klerus die Pfalzgrafenrachtung außer Kraft setzen wollte. Aufgrund der Bedrohung durch die Bauern stimmte der Wormser Klerus im Mai 1525 diesen Forderungen zu und begab sich in den Schutz der Stadt.⁴⁹ Die Dreizehn Artikel weisen im Duktus und in der Argumentation deutliche Ähnlichkeiten mit den Zwölf Artikeln der Bauern auf,⁵⁰ sind aber auf die Wormser Verhältnisse zugeschnitten. Der Sieg des Wormser Rates war jedoch nur noch von kurzer Dauer, da nach der verlorenen Pfeddersheimer Schlacht am 24. Juni 1525 die Kleriker auf Verlangen des Kurfürsten wieder in ihre Rechte eingesetzt wurden.⁵¹ Zudem verlangte der Kurfürst vom Rat, erneut die Pfalzgrafenrachtung zu beenden. Die neue Gottesdienstordnung wurde abgeschafft, und in den Wormser Pfarrkirchen, mit Ausnahme von St. Magnus, wurde nicht mehr evangelisch gepredigt.

Am 18. April 1526 schloß die Geistlichkeit bezeichnenderweise in Heidelberg mit dem Rat einen neuen Vertrag, der nur in wenigen Punkten für die Bürger Verbesserungen brachte. So wollte die Geistlichkeit fortan 150 Gulden jährlich an die Stadt zahlen, um sie für entgangene Einnahmen zu entschädigen.⁵² Des weiteren blieb der Dreizehner Rat als eigentliche Obrigkeit

der Stadt erhalten, obwohl der Bischof nominell der Stadtherr war, so daß die von der Geistlichkeit geforderte Rückkehr zur Ratsordnung der Pfalzgrafenrachtung nicht erfüllt wurde. Zudem durfte die evangelische Predigt nur noch in St. Magnus gehalten werden. Daß hier noch die Möglichkeit bestand, lag zum einen daran, daß sich Ulrich Preu als Pfarrer behaupten konnte, zum anderen an der Abwesenheit des Koadjutors und drittens an der Verhandlungsführung des Rates, der, da er den Klerus im Mai 1525 nach der Zustimmung zu den Dreizehn Artikeln in seinen Schutz genommen hatte, Schlimmeres verhüten hatte.

Jacob Kautz predigte vermutlich seit 1524 in und um Worms. Ob er sich allerdings bereits zu diesem Zeitpunkt gegen die Kindertaufe einsetzte oder ob er die Anregungen dazu erst durch die Ankunft der anderen Täufer in Worms erhielt, läßt sich leider nicht mehr sagen.⁵³ 1524 erschien eine anonyme Flugschrift mit dem Titel *Trostbrieff der Christlichen kirchendiener zu Wormbs an die frommen Aposteln und bekennen Jesu Christi, so itzt zu Meintz, Ringau unnd allenthalben im Bistum gefangen liegenn, iren lieben brüdern*.⁵⁴ Auffällig ist der mystisch-spiritualistische Duktus der Leidens- und Kreuzesnachfolge, der in seiner Intensität, in seinem Stil und seiner Argumentation nicht so recht zu den anderen Schriften passen will, die sich dem Wormser Diskurs dieser Jahre zurechnen lassen. Otto Kammer wirft die Frage auf, ob nicht Kautz selbst als Autor dieser Schrift in Frage käme,⁵⁵ dann nämlich wäre Kautz die Schlüsselfigur zu einer mystisch-spiritualistischen Gruppe in Worms – vielleicht den Grüblingen –, die in eine Täuferbewegung eingegangen, vielleicht sogar aus ihr entstanden sein könnte. Bezeichnenderweise läßt sich gerade der mystisch-spiritualistische Duktus in den Artikeln von Jacob Kautz 1527 finden, was wiederum für seine Autorschaft des *Trostbriefs* sprechen würde.⁵⁶

Nach 1524 wurden in Worms von Schöffler hauptsächlich solche Schriften gedruckt, die der sogenannten radikal-reformatorischen Linie⁵⁷ zugerechnet werden müssen, da sich der Drucker offenbar schon früh mit den Ideen der Täufer anfreundete. Als Autoren dieser Schriften sind vor allem Hans Denck, Jacob Kautz und Ludwig Hätzer zu nennen, zudem waren Melchior Rinck und, von der Forschung bisher kaum wahrgenommen, Melchior Hoffman in der Stadt.⁵⁸ Des weiteren wurde von Schöffler 1527 Dencks und Hätzers Prophetenübersetzung gedruckt, von der innerhalb von vier Jahren zwölf selbständige Ausgaben veröffentlicht wurden, was sich als Hinweis auf die Wichtigkeit dieser Übersetzung deuten läßt. Erst mit dem Erscheinen der lutherischen Prophetenübersetzung wurde diese erste Übersetzung verdrängt, denn Luther selbst hatte sich bereits 1530 negativ über die Prophetenüber-

setzung geäußert, weil er zum einen Hätzer und Denck als »falsche Christen und Rottengeister« einstuft, zum anderen weil Juden an der Übersetzung mitgearbeitet haben sollen.⁵⁹ Zudem druckte Schöffner 1527 den anonymen *Dyalogus von frembden glauben. Glauben der kirchen. Tauff der Kinnder*, der mittlerweile Andreas Bodenstein von Karlstadt zugeschrieben wird.⁶⁰ Im *Dyalogus* wurden vom Autor zwei Personen in Szene gesetzt, die in einem leicht verständlichen Sprach- und Argumentationsstil über die Tauffrage berieten. Die Aussagen des Felix, der die Kindertaufe befürwortete, sind größtenteils knapp formulierte Halbwahrheiten, in ihrer Argumentationslogik leicht zu widerlegen und wenig fundiert. Prosper dagegen wurde vom Autor als wißbegierige, offene, nur der Wahrheit verpflichtete, mit Detail- und Sachwissen ausgestattete Figur konstruiert, die erst im Verlauf der Schrift mit Hilfe ihrer eigenen Logik zu der Überzeugung gelangte, daß die Kindertaufe unwirksam sei, und schließlich die Erwachsenentaufe vertrat. Dem Rezipienten wurden so vom Autor zwei Figuren angeboten, von denen die eine die überzeugendere Rolle spielte und zudem, gerade durch ihr anfängliches Wissensdefizit, im Verlauf des Dialogs Wissen ansammelte. Der Rezipient konnte die Perspektive von Prosper leicht annehmen, da kein Wissensvorsprung der Figur als Hürde in den Text eingebaut wurde – im Gegenteil ermöglichte die Perspektivannahme dem Rezipienten, an der Wissenssammlung teilzunehmen und das neue Wissen kennenzulernen. Damit konnte der Autor beim Rezipienten Kompetenzen schaffen, die der Rezipient vor dem Hören oder Lesen der Schrift vielleicht noch nicht hatte. Bezeichnenderweise wandte sich der Autor der Schrift explizit gegen Luther, indem er Prosper und Felix über Luthers Auffassung zur Kindertaufe diskutieren ließ. Beide Figuren können Luther nicht so recht verstehen, ja, sie versuchen sogar, seine Lehre einander zu erklären und sind über die falsche Auslegung durch Luther erstmals einer Meinung. Luthers Habitus als Reformator und Wahrheitsträger wurde in dieser Schrift mit ihrer Argumentationslogik eher nebenbei dekonstruiert und dazu genutzt, die eigene Deutung zu entfalten und plausibler zu kommunizieren.

Pfingsten 1527 bekamen die innerreformatorischen Auseinandersetzungen öffentliche Brisanz, als Kautz an die Dominikanerkirche ein Plakat schlug, das in sieben Artikeln die wichtigsten Grundsätze der Täufer in Worms zusammenfaßte und zur Disputation darüber aufforderte, worauf Ulrich Preu und Johann Freiherr wenige Tage später sieben Gegenartikel vorlegten, in denen sie die Lehre der Täufer zurückwiesen.⁶¹ Kautz bezog sich in seiner Vorrede auf die Wahrheit, wobei er offen ließ, gegen wen er konkret argumentierte, aber diese andere Gruppe dem Teufel und seinen Lügen zurech-

nete. Dadurch daß Kautz mit seinen Artikeln zur Disputation aufforderte und sich zunächst gegen keine Gruppe konkret richtete, stellte er allen Rezipienten, also auch den Neu- und Altgläubigen, frei, sich für die Wahrheit und damit für das Heil zu entscheiden. Knapp und deutlich wurden daher die Artikel formuliert, und auf langwierige Erklärungen wurde verzichtet. Zudem folgten am Morgen des 13. Juni 1527, also in der Pfingstwoche, in der zahlreiche Bauern aus dem Umland zur Messe in die Stadt strömten, öffentliche Predigten über die Artikel durch Kautz und zwei andere Täufer. Auch Preu und Freiherr erläuterten ihre Artikel auf der Kanzel, so daß die innerreformatorischen Streitigkeiten öffentlich ausgetragen wurden. Interessanterweise unterschied Kautz im ersten und zweiten Artikel zwischen dem äußeren und inneren Wort, wobei er dem inneren das wesentliche Gewicht beimaß. Im dritten verwarf er die Kindertaufe, die gegen die Lehre Gottes spreche. Und im vierten Artikel wehrte sich Kautz gegen die lutherische und altgläubige Abendmahlslehre. Im letzten Artikel bekannte sich Kautz zur Leidensnachfolge, die ohne den »innerlich gehorsam« nicht wirksam sei.⁶² Ulrich Preu und Johann Freiherr wehrten sich in ihren Artikeln, die sie im Aufbau und in der Argumentationslogik den Artikeln von Kautz anpaßten, unter anderem gegen die Betonung des inneren Wortes und gegen die Kindertaufe.⁶³ Sie präsentierten so der Öffentlichkeit ein lutherisch geprägtes reformatorisches Konzept als Gegenbild zu den sieben Artikeln des Jacob Kautz.

Im Wormser Thesenstreit wurden Themen behandelt, die auch überregional für Aufruhr sorgten. So ist hier zum einen der Abendmahlsstreit zwischen Luther und Zwingli, der nach 1525 ausbrach, zu nennen, in dem es darum ging, die Seinsweise, in der Christus beim Abendmahl anwesend ist, zu bestimmen. Zum anderen wurde die Tauffrage vor dem Hintergrund erstmaliger Sanktionen gegen die Täufer verhandelt, denn im Januar 1527 wurde Felix Mantz in Zürich ertränkt und im Mai Michael Sattler in Rottenburg am Neckar verbrannt.⁶⁴ Über das Schicksal Sattlers dürften die Wormser zumindest seit der Veröffentlichung und Verbreitung der Flugschrift *Getrewe warnung der prediger des euangelij zu Straßburg vber die artickel, so Jacob Kautz Prediger zu Wormbs kürztzlich hat lassen außgohn [...] darin sich Hans Dencken vnnd anderer wiedertaeuffer schwere yrthumb erregen, betreffend*⁶⁵ im Juli 1527 unterrichtet gewesen sein. Die Autoren der Flugschrift sprachen sich deutlich gegen die Täufer aus und nutzten die Verbrennung Sattlers textstrategisch, um ihrer versuchten Demaskierung der Täufer Kautz und Denck als falsche Propheten Nachdruck zu verleihen. Peter Schöffler ließ sich durch die Sanktionen und Agitationen gegen die Täufer jedoch nicht da-

von abhalten, die Schriften Sattlers, so zum Beispiel die *Brüderliche vereynigung etlicher Kinder Gottes* (vermutlich 1527–1529), die als Schleithheimer Artikel bekannt wurden, zu drucken.⁶⁶

Erst im Verlauf des Jahres 1527 distanzierte sich der Rat zunehmend von Kautz, der noch 1526 vom Rat zur Predigt in der Dominikanerkirche veranlaßt worden war.⁶⁷ Auch der Prädikant Heinrich Hilarius bekannte sich 1527 öffentlich zur Erwachsenentaufe und mußte sich gemeinsam mit Kautz vor dem Rat verantworten, ohne daß sie ihre täuferische Überzeugung aufgaben.⁶⁸ Zudem nahm Kautz nach Angaben des Chronisten Friedrich Zorn Melchior Hoffman einige Tage bei sich auf und ließ sich von ihm unterrichten.⁶⁹ Die Zahl der Anhänger der täuferischen Predigt wuchs beständig, so daß der Rat handelte: Melchior Hoffman mußte die Stadt bei Anbruch des Tages, Kautz nur wenige Wochen später im Juli 1527 verlassen.⁷⁰ Die Predigtstätigkeit von Kautz und vermutlich auch von Hoffman war für den Rat problematisch geworden, wie sich in einem Schreiben an den Straßburger Rat 1528 zeigt: »[...] das bemelter Kautz ein zeit lang in unser stat gepredigt und seiner predigen halben mit andern predicanten etwan villmalen etlicher sonderer artickel halp, dero er vermeint in der schrift grunt haben sollt, dermassen in spaltung begeben, das wir nit klein fursorg getragen, das darauß nicks anders dann ungleicher verstant der schriftt, uneinigkeit des volcks und anderer mercklicher unrat darauss erwachsen wurd.«⁷¹

Viele Wormser ließen sich von der täuferischen Lehre durch Schrift und Predigt überzeugen, so daß sich eine täuferische Bewegung in Worms herausbilden konnte. Otto Kammer vermutet meines Erachtens zurecht, daß für die Wormser eine mystisch-spiritualistische Frömmigkeit kennzeichnend war, die zu einer Abkehr von allen äußeren Formen kirchlichen Lebens führte.⁷² Die Bewegung konnte so die Aversionen der Wormser gegen den Klerus, die außerkirchliche Tradition sowie den Vorwurf an die lutherischen Prediger, mit den Reformen nicht konsequent und weitgehend genug vorangeschritten zu sein, in sich vereinen. Das Mandat des Reichskammergerichts vom 4. Januar 1528, in dem allen Wiedergetauften mit der Todesstrafe gedroht wurde, sowie das spätere Reichsmandat vom 23. April 1529 schufen eine reichsrechtliche Aufforderung, gegen die Täufer vorzugehen. Der Wormser Rat reagierte erneut gegen die täuferische Bewegung: Es wurden 1528 mehrere Täufer ins Gefängnis gebracht und die anderen ausgewiesen, nur diejenigen, die ihrem Glauben abschworen, durften in der Stadt bleiben.⁷³ Im Mai 1529 wurde das Mandat des Zweiten Speyerer Reichstages an einem Sonntag nach dem Gottesdienst feierlich und öffentlich auf dem Markt verlesen. Auch Schöffner mußte nun Worms verlassen und ging nach Straßburg.

Mit der Ausweisung und Sanktionierung der Wormser Täufer konnte der Rat die täuferische Bewegung erfolgreich unterdrücken, obwohl sie offenbar nach 1529 noch einmal kurz wiederauflebte.⁷⁴

Schlußbemerkungen

Mit Hilfe des Diskurses können Positionen, Themen, Personen und Institutionen als wahr definiert, aber auch als falsch dekonstruiert werden. Dabei ist wichtig, *wer was wem wie* mitteilt, denn nur in der sinnvollen Verknüpfung der Position des Autors (z.B. soziales Ansehen), dem Medium und dem Rezipienten kann eine machtvolle Wirkung vom Diskurs ausgehen. Und über diese machtvolle Wirkung läßt sich die Wahrheit konstruieren. Hans-Jürgen Goertz vertritt die These, daß die Machtdiskurse zu Beginn des 16. Jahrhunderts dem Heil, nach dem die Menschen verlangten, seine soziale bzw. reale Gestalt gegeben haben. Macht und Heil, so Goertz, sind nicht voneinander zu trennen, denn was das Heil für die Zeitgenossen war, zeigt sich im Diskurs, hier kam das Heil zur Sprache, hier wurde um die Wahrheit gerungen – Gott und sein Wort wurden Teil des Informationskreislaufs.⁷⁵

Die Untersuchung der Flugschriften hat vor allem ergeben, daß zunächst mit der Identifikationsfigur Luther am Klerus Kritik geübt und die Möglichkeit wahrgenommen werden konnte, den Einfluß des Weltklerus innerhalb der Stadt öffentlich zu kritisieren. Zunehmend mußte allerdings geklärt werden, was die Wahrheit ist, wie der wahre Heilsweg aussah – es mußte also Wissen auf der Basis der Bibel vermittelt werden. Das Entstehen und die Rezeption mehrerer reformatorischer Konzepte führte zu innerreformatorischen Streitigkeiten, für die der Rezipient Partei ergriff und seine Rezeptionserfahrung in sozialem Handeln zum Ausdruck brachte. Die Wissensvermittlung mit Hilfe der Bibel diente als Legitimationsgrundlage für *die* Wahrheit und das *wahre* Wissen. Dabei wurde in die Argumentationslogik immer wieder das Wissen um das Endgericht eingebaut, um die Rezipienten zu motivieren, den wahren Heilsweg einzuschlagen. Das diskursive Ringen um die Wahrheit, die Umsetzung des Wissens und die Angst um das eigene Heil führten in Worms zu Divergenzen bezüglich der Umsetzung der reformatorischen Ideen. Die Flugschriften mit ihren unterschiedlichen diskursiven Strategien geben Aufschluß über die enorme Vielfalt der reformatorischen Ideen in den 1520er Jahren. Wird diese Vielfalt wahrgenommen und akzeptiert, lassen sich die reformatorischen Durchsetzungsprozesse regionalhistorisch mit ihren Besonderheiten verstehen, ohne sie gleich typologisieren zu müssen. Worms war nicht erst »lutherisch« und dann »täuferisch«, sondern

konnte eigene reformatorische Linien ausprägen, die nebeneinander und miteinander existierten.

Ob sich das Täuferium in Worms bereits 1524 mit der Predigtstätigkeit eines regional bekannten Reformators wie Jacob Kautz oder erst durch den Einfluß von Hätzer und Denck seit 1527 herausgebildet hat, soll und kann hier nicht weiter diskutiert werden. Bemerkenswert ist jedoch der diskursive Kreislauf von Autor/Drucker, Medium und Rezipient/Bewegung. Der Rezipient hat sein neu gewonnenes Wissen in soziale Handlungen umgesetzt, die sich in den Quellen niederschlugen. Gerade hierin liegt meines Erachtens der Erkenntnisgewinn eines diskurstheoretischen Ansatzes, denn mit ihm kann der Rezipient oder die Rezeptionssituation in den Untersuchungsfokus gerückt werden. Der Rezipient ist dabei nicht nur ein Mitglied einer kirchen-, sozial-, politik- oder wirtschaftshistorisch ermittelten Gruppe, sondern ein Akteur, der seine Spuren im zeitgenössischen Diskurs hinterlassen hat. Über die Frage, *wer wie* gehandelt hat, läßt sich das *Warum* erschließen, denn die Frage, wie und warum die reformatorische Idee zur historischen Realität wird, ist die Frage nach der Rezeption und nach der historischen Rezeptionssituation.

Zu dieser Situation gehörte in Worms in den 1520er Jahren der Drucker Peter Schöffler, der durch die Veröffentlichung der Flugschriften den Wormser Diskurs und die innerstädtischen Auseinandersetzungen um die reformatorische Wahrheit deutlich lenkte. Aufgrund seiner Drucktätigkeit gab es in Worms vor allem Flugschriften zu lesen, die zunächst reformorientiert und später radikal-reformatorisch waren. In dieser Auswahl, die Schöffler unter den zur Verfügung stehenden Schriften und Drucken getroffen zu haben scheint, liegt meines Erachtens ein wichtiger Impuls für das Entstehen eines reformorientierten und später täuferischen Rezipientenkreises in Worms. Es wird deutlich, daß nicht nur Autor und Rezipient aufeinander einwirkten, sondern auch das Handeln des Druckers in den zu beschreibenden Kommunikationsprozeß eingebunden werden muß. Autor, Drucker und Rezipient bildeten in Worms eine Agitationsgemeinschaft, die die Machtverhältnisse innerhalb der Stadt veränderte.

Wissen schien im reformatorischen Aufbruch von überall herzukommen, gebraucht zu werden und sich zu verändern. Auf der Suche nach dem eigenen Heil eignete sich der zeitgenössische Rezipient Wissen an, um seine religiöse Wahrheit zu leben, um sie aber auch zu legitimieren und zu verteidigen. Diese individuelle Wissensaneignung war notwendig, um sich den unmittelbaren Zugang zu Gott zu erschließen und an der göttlichen Wahrheit teilhaben zu können. Wissen, Wahrheit und Heil waren im zeitgenössischen Dis-

kurs wirkungs- und machtvoll miteinander verknüpft. Wäre es dem Zeitgenossen nur um die Zurückdrängung des klerikalen Macht- und Einflußbereichs gegangen, wären diese mit Vehemenz geführten innerreformatorischen Streitigkeiten unnötig gewesen. Es ging um mehr: Die Suche nach dem Heil forderte vom Zeitgenossen, daß er sein Wissen über die Wahrheit und den wahren Heilsweg immer wieder auf den Prüfstand stellte. »Vnd das es ist die warheyt bloß«⁷⁶ galt als Legitimationsprinzip und als Aufforderung, sich Wissen anzueignen, hatte aber inhaltlich keine konstante Gültigkeit. Die unterschiedlichen Flugschriften spiegeln daher auch die vielfältigen reformatorischen Bewegungsimpulse wider. So weist also gerade diese Vielfalt den heutigen Betrachter auf die »Leichtigkeit« hin, mit der sich der zeitgenössische Rezipient für die eine, dann für die andere Bewegung entscheiden zu haben schien. Der zeitgenössische Rezipient mußte dabei seinen frömmigkeitsorientierten Alltag nicht verlassen, sondern konnte mit seinem neu gewonnenen Wissen die Suche nach dem Heilsweg gestalten. Autor, Drucker und Rezipient waren demselben Wahrheitsprinzip verbunden, daher ließ sich, darauf basierend, Wissen produzieren, mit dem die Zeitgenossen ihre Welt, die das Diesseits und das Jenseits in enger Verklammerung und in enger Sinnstiftung umschloß, verstehen konnten. Das über die Flugschriften vermittelte Wissen diente als Gestaltungs- und Rechtfertigungswerkzeug, mit dem die Zeitgenossen ihre Welt ordneten und neugestalteten – nicht »leichtfertig«, sondern im Gegenteil ihrer Wahrheit verpflichtet. Das neugewonnene Wissen über die Wahrheit und den wahren Heilsweg ist der Gesellschaft in den ersten Jahren der Reformation problematisch geworden.

Anmerkungen

1 Sabine Maasen, Wissenssoziologie, Bielefeld 1999, S. 5.

2 Ebd.

3 Athanasius Kircher, *Arca Noë in tres libros digesta quorum* [...], Amsterdam 1675, fol. 135, zit. n. Marie-Louise Thomsen, Athanasius Kircher – Arca Noë und Turris Babel, in: Horst Beinlich (Hg. u.a), *Magie des Wissens. Athanasius Kircher 1602–1680. Universalgelehrter. Sammler. Visionär*, Dettelbach 2002, S. 99–112, hier S. 105. Für diesen Hinweis danke ich Martin Gierl, der Kircher in seinem Vortrag »Religiöses Wissen: Wissenschaft und die Kommunikation mit Gott 1650–1750« im Rahmen der 6. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit in Erlangen 2005 vorgestellt hat.

4 Christoph Daxelmüller, Die Welt als Einheit – eine Annäherung an das Wissenschaftskonzept des Athanasius Kircher, in: Horst Beinlich (Hg. u.a), *Magie des Wissens* (Anm. 3), S. 27–48, hier S. 43.

5 Athanasius Kircher, *Magnes, sive de arte magnetica opus tripartitum quo praeterquam quod universa magnetis natura* [...] (1641), f. 463, zit. n. Daxelmüller, *Welt als Einheit* (Anm. 4), S. 34.

6 Vgl. dazu Ralf von den Hoff, Stefan Schmidt, *Bilder und Konstruktion: ein interdiszi-*

plinäres Konzept für die Altertumswissenschaften, in: dies. (Hg.), Konstruktionen von Wirklichkeit. Bilder im Griechenland des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr., Stuttgart 2001, S. 11–25, hier S. 13 f.

7 Achim Landwehr, Das Sichtbare sichtbar machen. Annäherungen an »Wissen« als Kategorie historischer Forschung, in: ders. (Hg.), Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens, Augsburg 2002, S. 61–89, hier S. 86 f.

8 Zur weiteren Thematik vgl. Sabine Todt, Kleruskritik, Frömmigkeit und Kommunikation in Worms im Mittelalter und in der Reformationszeit, Stuttgart 2005.

9 Hildegard Eberhardt, Die Diözese Worms am Ende des 15. Jahrhunderts nach den Erhebungslisten des »Gemeinen Pfennigs« und dem Wormser Synodale von 1496, Teildruck, Halle 1917.

10 Hermann Heimpel (Hg.), Zwei Wormser Inquisitionen aus den Jahren 1421 und 1422, Göttingen 1969, S. 23–24.

11 Ebd., S. 12.

12 Rolf Kießling, Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Spätmittelalter. Ein Beitrag zur Strukturanalyse der oberdeutschen Reichsstadt, Augsburg 1971, S. 319.

13 Friedrich Zorn, Wormser Chronik. Mit den Zusätzen Franz Bertholds von Flersheim, bearbeitet von Wilhelm Arnold, Amsterdam 1969, S. 191.

14 Heinrich Boos (Hg.), Quellen zur Geschichte der Stadt Worms, 3 Bde., hier: 3. Bd., Monumenta Wormatiensia. Annalen und Chroniken, Berlin 1893, S. 564–566, Anm. 1 (Acta Wormatiensia). Vgl. auch Burkard Keilmann, Das Bistum Worms im Hochmittelalter bis zur Frühen Neuzeit, in: Friedhelm Jürgensmeier (Hg.), Das Bistum Worms von der Römerzeit bis zur Auflösung 1801, Würzburg 1997, S. 44–193, hier S. 145.

15 Ebd., S. 144.

16 Fritz Reuter, Worms als Reichstagsstadt 1495, in: Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz (Hg.), 1495 – Kaiser, Reich, Reformen. Der Reichstag zu Worms, Koblenz 1995, S. 123–138, hier S. 123.

17 Carl Koehne, Übersicht über die Geschichte der Wormser Stadtverfassung, in: Josef Kohler, ders. (Hg.), Die Carolina und ihre Vorgängerinnen. Text, Erläuterungen, Geschichte, Bd. 4: Wormser Recht und Wormser Reformation, Halle 1915, S. 49–188, hier S. 88.

18 In der älteren Literatur wird das Jahr 1512 genannt. In: Friedrich W. E. Roth, Die Buchdruckereien zu Worms a. Rhein im XVI. Jahrhundert und ihre Erzeugnisse, Worms 1892, S. 1. Josef Benzing ermittelte jedoch, daß Schöffer erst 1518 nach Worms gekommen sein kann. Vgl. Josef Benzing, Peter Schöffer d. J. zu Worms und seine Drucke (1518–1529), in: Der Wormsgau 5, 1961/62, S. 108–118.

19 Heinrich Grimm, Die Buchführer des deutschen Kulturbereichs und ihre Niederlassungen in der Zeitspanne 1490 bis um 1550, in: Archiv für die Geschichte des Buchwesens 7, 1967, S. 1153–1772, hier S. 1487; zu Peter Drach ebd., S. 1480–1482.

20 Ebd., S. 1487.

21 Johannes Burkhardt ermittelte für Augsburg eine allgemeine Flaute im Druckereigewerbe vor der Reformation, so daß die Reformatoren von den Druckereien profitierten, aber auch die Druckereien von den Reformatoren: Johannes Burkhardt, Das Reformationsjahrhundert. Deutsche Geschichte zwischen Medienrevolution und Institutionenbildung. 1517–1617, Stuttgart 2002, S. 26f.

22 Gustav Mori, Peter Schöffer der Jüngere, in: Altmeister der Druckschrift, Frankfurt/M. 1940, S. 81–88, hier S. 82. Schöffer unterhielt Kontakte zu Albrecht Dürer, Hans Baldung Grien, Anton Woensam und Lucas Cranach und druckte deren Illustrationen. Friedrich

W. E. Roth, Die Mainzer Buchdruckerfamilie Schöffer während des XVI. Jahrhunderts und deren Erzeugnisse zu Mainz, Worms, Straßburg und Venedig, in: Zentralblatt für das Bibliothekswesen, 9. Beiheft, 1892, S. 113–122 u. S. 131–143, hier S. 120, S. 115–116. Vgl. auch Josef Benzing, Peter Schöffer der Jüngere, Musikdrucker zu Mainz, Worms, Straßburg und Venedig (tätig 1512–1542), in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 4, 1958/59, S. 133–135, hier S. 133 f.

23 Ich konnte ermitteln, daß dem Wormser Diskurs der Jahre 1520–22 mindestens 37 deutsche und 9 lateinische, dem der Jahre 1524–26 mindestens 33 deutsche und 5 lateinische und dem der Jahre 1526/27–29 mindestens 46 deutsche und 3 lateinische Schriften zuzurechnen sind.

24 Otto Kammer, Die Anfänge der Reformation und des Evangelischen Gottesdienstes in Worms, Worms 1983, S. 4. Zu Tyndales Biographie vgl. auch Thomas Kaufmann, Reformatoren, Göttingen 1998, S. 76 f. Tyndale erhielt für seine Übersetzungen offenbar Unterstützung von den Wormser Juden. Vgl. dazu James Beck, The Anabaptists and the Jews: The Case of Hätzer, Denck and the Worms Prophets, in: Mennonite Quarterly Review LXXV, 2001, S. 407–427, hier S. 410 f.

25 Zumindest hat dieses ein erster Vergleich ergeben. Ein Exemplar der Bibel liegt in der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg. Vgl. weiterführend auch Traudel Himmighöfer, Die Zürcher Bibel bis zum Tode Zwinglis (1531). Darstellung und Bibliographie, Mainz 1995.

26 Paul Kalkoff (Hg.), Die Depeschen des Nuntius Aleander vom Wormser Reichstag 1521, Halle 1897, Nr. 6, S. 71f. Während der Reichstage sammelten sich in Worms auch fremde Drucker und Buchführer, so z.B. Hans Koberger und Hans (Werlich) von Erfurt, der u.a. das Wormser Edikt druckte.

27 Ebd., Nr. 6, S. 80–81.

28 Ebd., Nr. 16, S. 151.

29 Ebd., Nr. 16, S. 151.

30 Ebd., Nr. 13, S. 118–119.

31 Brief vom 29.01.1521, in: Paul Kalkoff (Hg.), Briefe, Depeschen und Berichte über Luther vom Wormser Reichstag 1521, Halle 1898, Nr. V, S. 32.

32 Michel Foucault, Die Ordnung des Diskurses, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1992; ders., In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France, Frankfurt/M. 1999; ders., Das Subjekt und die Macht, in: Hubert L. Dreyfus, Paul Rabinow (Hg.), Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Weinheim 1994, S. 241–318.

33 Kalkoff, Depeschen (Anm. 26), Nr. 13, S. 119.

34 So Aleander am 27. Februar 1521, in: Helmar Junghans (Hg.), Die Reformation in Augenzeugenberichten, 2. Aufl., München 1980, S. 100.

35 Fritz Reuter, Worms um 1521, in: ders. (Hg.), Der Reichstag zu Worms von 1521. Reichspolitik und Luthersache, 2. Aufl., Köln, Wien 1981, S. 54–55. Burkard Keilmann ist der Meinung, daß sich die Wormser Anhänger Luthers um den Arzt Fettich scharten. Keilmann, Bistum Worms (Anm. 14), S. 162. Vgl. auch Kammer, Anfänge 1983 (Anm. 24), S. 14.

36 Rebecca Wagner Oettinger, Music as Propaganda in the German Reformation, Aldershot 2001, S. 1. Vgl. vor allem die Lieder Nr. 16, S. 231; Nr. 42, S. 250; Nr. 70, S. 265; Nr. 76, S. 266; Nr. 99, S. 281–281; Nr. 135, S. 305; Nr. 178, S. 337; Nr. 220, S. 389.

37 Abgedruckt in: Joachim Ufer, »Passion D. Martins Luther«. Eine Flugschrift von 1521, in: Fritz Reuter (Hg.), Der Reichstag zu Worms von 1521. Reichspolitik und Luthersache, Worms 1971, S. 454–458.

- 38 »Und mit im zwen verbrant warden doctores, Huttenus mit namen der ein, der ander Karolostadius, einer zu der rechten handt, der ander zu der lincken handt.« Ebd., S. 458, Z. 8–10. Vgl. auch Deutsche Reichstagsakten unter Karl V., Jüngere Reihe, Bd. II, bearbeitet von Adolf Wrede, Göttingen 1962, S. 953, Anm. 4.
- 39 Keilmann, Bistum Worms (Anm. 14), S. 162. Die Kenntnisse über die Anfänge der Reformation basieren im wesentlichen auf chronikalischen Nachrichten aus dem späten 16. und dem 17. Jahrhundert.
- 40 Verzeichnis der erwählten und abgestorbenen 13er, 1522–1711, in: StA Worms, Abt. 1 B 20 (Collectanea Nr. 20).
- 41 Otto Kammer, Die Anfänge der Reformation in der Stadt Worms, in: Blätter für pfälzische Kirchengeschichte 68, 2001, S. 219–251, hier S. 223.
- 42 Ein getrewe vermanung eins || liebhabers der Euangelischen warhayt an ge || meyne pffaffheit nit zu widerfechten || den Ehelichen standt / so ein Er || szamer Priester zu Wormbs || (im von got im neüwen || vnnd Alten Testa || me(n)t zu gelassen) an sich geno(m) || men hat (1523), in: Hans-Joachim Köhler (Hg.), Flugschriften des frühen 16. Jahrhunderts. Microfiche-Sammlung, Zug/Schweiz 1978, Nr. 1333: Fiche 1496, Nr. 3939, aij [+1] r., Z. 13–14 und aij [+1] v., Z. 27–30.
- 43 Stephen E. Buckwalter, Die Priesterehe in den Flugschriften der frühen Reformation, Heidelberg 1998, S. 13.
- 44 Ebd., S. 13.
- 45 Martin Luther, den lieben berüffenen vnnd gläubien kindern gottes / allen Christen zu Wormbs meinen lieben herren freunden vnd brudern inn Christo (1523), als Faksimile in: Kammer, Anfänge 1983 (Anm. 24).
- 46 Form vnd Ordnung der Euangelischen deutzchen Messen / wie sie zu Worms gehalten wirt (1524), in: Kammer, Anfänge 1983 (Anm. 24), Faksimile-Beigabe, aij r., Z. 2–5.
- 47 Zu Kautz vgl. u.a. Christian Hege, Kautz, Jacob, in: Mennonitisches Lexikon 2, 1977, S. 476–478; Martin Rothkegel, Täufer, Spiritualist, Antitrinitarier – und Nikodemit. Jacob Kautz als Schulmeister in Mähren, in: Mennonitische Geschichtsblätter 57, 2000, S. 51–88.
- 48 Willi Alter, Der Bauernkrieg in der Pfalz, in: ders. (Hg.), Pfalzatlas. Textband III, Speyer 1981, S. 1363–1397, hier S. 1392.
- 49 Obwohl die Plünderungen der Bauern die Stellung des Rats gegenüber den Klerikern stärkten, kam es offenbar nicht zu einem offiziellen Zusammenwirken zwischen Bürgern und Bauern. Ebd., S. 1387. Der Vertrag ist abgedruckt bei: Boos, Monumenta Wormatiensia (Anm. 14), S. 621 f.
- 50 Die »Zwölf Artikel« der Schwäbischen Bauern wurden unter dem Titel »Die Grundtlichen Vnd rechten Haupt Artikel« 1525 von Peter Schöffler gedruckt. In: Köhler, Microfiche-Sammlung (Anm. 42), Nr. 1405: Fiche 1363, Nr. 3598.
- 51 Franz Mone (Hg.), Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, 2. Bd., Karlsruhe 1854, Nr. 69, S. 40.
- 52 Das Original ist nicht mehr im Stadtarchiv. Es ist aber abgedruckt in: Johann Friedrich Schannat, Historia Episcopatus Wormatiensis II, Frankfurt/M. 1734, fol. 398–413. Vgl. dazu auch Boos, Monumenta Wormatiensia (Anm. 14), S. 635.
- 53 Friedrich W. E. Roth meint, daß die täuferische Gemeinde in Worms seit 1524 bestanden habe, und begründet das mit dem »Trostbrieff«. In: Roth, Zur Geschichte der Wiedertäufer, in: Mennonitische Blätter XL, 1893, S. 105–110, hier S. 105. Dagegen hält es J.F. Gerhard Goeters für unwahrscheinlich, daß bereits vor dem Eintreffen Dencks 1527 eine täuferische Gemeinde in Worms bestand. Vielmehr habe Denck Kautz erst von den täu-

ferischen Ideen überzeugt. Goeters räumt aber ein, daß Kautz bereits vor dem Eintreffen Dencks in einem »gewissen Gegensatz zu den lutherischen Predigern Preu und Freiherr« stand: Goeters, Ludwig Hätzer (ca. 1500–1529). Spiritualist und Antitrinitarier. Eine Randfigur der frühen Täuferbewegung, Gütersloh 1957, S. 98.

54 Herman Haupt, Beiträge zur Reformationsgeschichte der Reichsstadt Worms. Zwei Flugschriften aus den Jahren 1523 und 1524, Gießen 1897, S. I–XIX.

55 Kammer, Anfänge 2001 (Anm. 41), S. 233–234.

56 In der Bibliographie zum Täuferturn von Hans J. Hillerbrand wird angegeben, daß Jacob Kautz 1524 die Schrift »Von der evangelischen Mess. Mit schönen christlichen Gebeten vor und nach der entphahung der Sacramente« verfaßt haben soll. Leider läßt sich dieser Hinweis nicht bestätigen, die Schrift hätte Aufschluß über die Entwicklung von Kautz geben können. Sie wurde jedoch, so Frank Muller, von Gabriel Kantz verfaßt. Vgl. Hans J. Hillerbrand (Hg.), Bibliographie des Täuferturns: 1520–1630 (Quellen zur Geschichte der Täufer, 10), Gütersloh 1962, Nr. 2707, S. 122; so auch im Neudruck von 1991: Ders. (Hg.), Anabaptist Bibliography 1520–1630, St. Louis 1991, Nr. 2939, S. 236. Dagegen Frank Muller, Jacob Kautz, in: André Séguenny (Hg.), Bibliotheca Dissidentium XVII, Baden-Baden 1995, S. 7–31, hier S. 27.

57 Vgl. zur Etablierung des Begriffs die forschungsgeschichtliche Zusammenstellung von James M. Stayer, Introduction. Radicalism and Dissent – a provisional Assessment, in: Hans-Jürgen Goertz, ders. (Hg.), Radikalität und Dissent im 16. Jahrhundert (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 27), Berlin 2002, S. 9 f.

58 Zu Hoffmans Aufenthalt in Worms vgl. Friedrich Zorn, Wormser Chronik, in: StA Worms B Abt. 1, Nr. 8, fol. 356 (fortan: Zorn, Chronik F).

59 Martin Luther, Sendbrief vom Dolmetschen (1530), in: WA 30 II, S. 640, Z. 28–31. Vgl. dazu auch Goeters, Hätzer (Anm. 53), S. 101f.; Georg Baring, Die »Wormser Propheten«, eine vorlutherische evangelische Prophetenübersetzung aus dem Jahre 1527, in: Archiv für Reformationsgeschichte 31, 1934, S. 23–41, hier S. 23f. Zum Einfluß der jüdischen Gelehrten auf die Prophetenübersetzung vgl. Beck, Anabaptists (Anm. 24), S. 408, 422, 412.

60 Abgedruckt in: Köhler, Microfiche-Sammlung (Anm. 42), Nr. 1876: Fiche 1878, Nr. 4793. Alejandro Zorzín, Zur Wirkungsgeschichte einer Schrift aus Karlstadts Orlamünder Tätigkeit. Der 1527 in Worms gedruckte Dialog vom fremden Glauben, Glauben der Kirche, Taufe der Kinder. Fortsetzung einer Diskussion, in: Sigrid Looß, Markus Matthias (Hg.), Andreas Bodenstein von Karlstadt (1486–1541). Ein Theologe der frühen Reformation, Wittenberg 1998, S. 143–158, hier S. 150. Zum Forschungsstreit über die Verfasserfrage mit weiteren Literaturangaben vgl. Todt, Kleruskritik (Anm. 8), S. 312, Anm. 1280.

61 Zorn, Chronik F (Anm. 58), f. 348 f.

62 Jacob Kautz, Syben Artikel zu Wormbs von Jacob Kautzen angeschlagen vnnd gepredigt (1527), als Sammelflugschrift in: Köhler, Microfiche-Sammlung (Anm. 42), Nr. 1990: Fiche 887, Nr. 2238, aijj v.–aiij r.

63 Vlrich Prew vnnd Johan(n) Freiherr diener des wort gottes zu Wormbs sampt andern bru(e)dern. Gnad vnd frid von Gott vnserm vatter vnd dem herrn Jesu Christo sei mit allen menschen Amen (1527), als Teil der Sammelflugschrift, in: ebd.

64 Hans-Jürgen Goertz, Die Täufer. Geschichte und Deutung, Berlin 1988, S. 20, 123, 124 f.

65 Manfred Krebs, Hans Georg Rott (Hg.), Quellen zur Geschichte der Täufer. VII. Band: Elsaß, 1. Teil: Stadt Straßburg 1522–1532, Heidelberg 1959, Nr. 86, S. 91–115.

66 Heinold Fast gibt den ersten Druck noch mit 1533 an: Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 2: Heinold Fast (Hg.), Ostschweiz, Zürich 1973, S. 22, Anm. 3, S. 35.

Adolf Laube datiert den ersten Druck zwischen 1527 und 1529: Adolf Laube, Flugschriften vom Bauernkrieg zum Täuferreich (1526–1535), 2 Bde., Berlin 1992, hier Bd. 1, S. 728–748, zur Druckgeschichte S. 741f.

67 StA Worms, Nr. 1867, Facs. Nr. VI.A. Vgl. auch Klaus-Bernward Springer, Die deutschen Dominikaner in Widerstand und Anpassung während der Reformationszeit, Berlin 1999, S. 162.

68 Zorn, Chronik F (Anm. 58), fol. 335 f.

69 Ebd., fol. 356. Zu Hoffman vgl. besonders die Biographie von Klaus Deppermann, Melchior Hoffman: Soziale Unruhen und apokalyptische Visionen im Zeitalter der Reformation, Göttingen 1979. Leider hat Deppermann Hoffmans Aufenthalt in Worms nicht aufgenommen.

70 Hege, Kautz (Anm. 47), S. 477.

71 Krebs, Rott, Quellen (Anm. 65), Nr. 157, S. 189, Z. 21–27.

72 Kammer, Anfänge 2001 (Anm. 41), S. 234.

73 Zu einigen Namen vgl. Zorn, Chronik F (Anm. 58), fol. 359 f. Oder Todt, Kleruskritik (Anm. 8), S. 310, Anm. 1271.

74 So berichtete zumindest der 1527 vom Rat eingesetzte Prädikant Leonhart Brunner an Martin Bucer 1529, in: Krebs, Rott, Quellen (Anm. 65), Nr. 195a, S. 249.

75 Hans-Jürgen Goertz, Machtbeziehungen in der Zürcher Reformation. Noch einmal: Zwingli und die Täufer, in: Alfred Schindler, Hans Stickelberger (Hg.), Die Zürcher Reformation: Ausstrahlungen und Rückwirkungen, Bern 2001, S. 52.

76 Ulrich von Hutten, Ain clag v(e)ber den brandt der || lutherischen bu(e)cher zu || Mentz durch her || Ulrivh von || Hutten (1521), in: Köhler, Flugschriften, Nr. 1713: Fiche 1894, Nr. 4840, [ohne Paginierung, + 1] v., Z. 15.

Zu den Abbildungen

Die beiden folgenden Abbildungen zeigen Holzschnitte aus der Wormser Bibel von 1529. Sie stammen von Anton Woensam (ca. 1500–1541) und beziehen sich auf die Kapitel 10 und 17 der Offenbarung des Johannes.

Ihnen lag das Exemplar in der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky in Hamburg zugrunde. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Erlaubnis der Bibliothek.

Abb. 1 (S. 49) zu Kapitel 10

»Vnd ich sahe eynen andern starcken Engel vom himel herab kommen / der war mit eyner wolcken bekleydet / vnd eyñ regenbogen auff seinem haupt / vnd sein angesicht wie die soñ / vñ seine füß wie feürpfeiler / vnd er hatt inn seiner hand eyn büchlin aufgethon [...] Vnnd ich höret eyn stim̄ vom himel abermals mit mir reden / vnd sagen: Gehe hin / nīm das offen büchlin von der hand des Engels [...] vnnd er sprach zu mir: Nim hin vnd verschlucks / vnd es wirt deinem bauch verbitteren: aber inn deinem mund wirts süß sein wie honig [...] vnd er sprach zu mir: Du mußt abermals prophetzeien den völkern vnnd heyden / vnd zungen / vnd vil künigen« (S. LXXII).

Abb. 2 (S. 50) zu Kapitel 17

»Vnd es kam eyner von den siben engeln / die die siben schalen hatten / redt mit mir / vnd sprach zu mir: Koñ / ich will dir zeygen das vrteyl der grossen huren / die da auff vil wasser sitzt / mit welcher gehuret haben die künig auff erden / vnnd truncken worden sein von dem wein irer hurerei / die da wonen auff erden« (S. LXXIII).



